

Von den Umbauarbeiten am Berner Rathaus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637136>

Nutzungsbedingungen

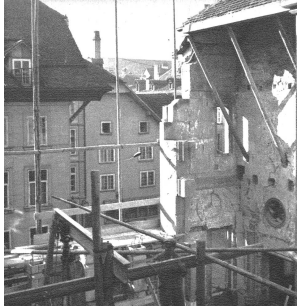
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

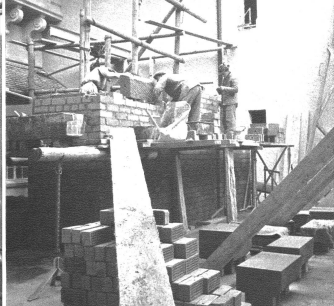
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Schein trägt! Der östliche Teil der Rathausfassade verschwindet nun und wird einer organischen Verbindung zwischen Rathaus und Staatskanzlei Platz machen.



Sandsteinquadern werden gesetzt. Sandstein ist das traditionelle Baumaterial der Stadt, das ihr den einheimlichen baulichen Aspekt verschafft. Es ist Vorschrift, dass die Fassaden im Gebiet der Altstadt alle aus Sandstein bestehen müssen.



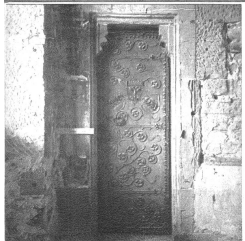
Aus dem offenen Hof wird nun ein geschlossener Innenhof. Die Staatskanzlei und Staatskanzlei werden nun ein geschlossenes Ganzes bilden.



Sorgfältig werden die mit Wappen geschmückten Balken der gewölbten Holzdecke des alten Regierungsratsaales gelöst und abgenommen.



Von der Nordwand lösen sich ununterbrochen gewaltige Staublawinen. Es ist jahrhundertalter Schutt, der hier den Weg aller Irdischen geht.



Die im Jahre 1865/66 im Stile der damaligen Zuckerbäcker-Neugotik herausgeputzte Fassade wird nun endgültig der Vergangenheit angehören. Es ist geplant, die Fassade wieder in schlichten, vornehmen Stil aufzubauen, den sie früher aufwies.

Eine der prächtigen schmiedeisernen Gewölbetüren aus der Renaissance-Epoche des Rathauses.

Von den Umbauarbeiten am Berner Rathaus

Das Berner Rathaus wird zurzeit einer tiefen Umgestaltung unterzogen. Die innere und äussere Umgestaltung des bei seiner letzten Renovation (1860) stark veralteten Regierungsgebäudes ist so durchgreifend, daß in einem gewissen Sinne schon fast von einem Neubau gesprochen werden müßte. Da jedoch grundräßig, soweit dies aus historischen Gründen möglich ist, wieder der ursprüngliche, dem mittelalterliche Bauzustand und damit also bevorzugt das Stadterhaltungsgesetz zurückgekehrt wird, ist dieses interessante Experiment gleichzeitig eine künftige Überalterungsoperation — nach den bewährten Methoden von Prof. Max Steinhilber, genannt Regierungspräsident Grimm.

Beim Hauptbau wird alles, was schlecht, was nur pseudo-gotisch ist, gründlich ausgemerzt, fitlos erlegt und gleichzeitig den Bedürfnissen der Gegenwart angepaßt. Die Stufenfassaden sind bereits abgetragen und zum Teil schon wieder neu aufgebaut. Die bisher fensterlose Mestfront erhält nun drei Stiegenfenster, die nach innen Licht und nach außen Leben, Abwechslung in das wichtige Mauerwerk bringen. Die doppelstiege Freitreppe wurde ihres „beunruhigenden“ Daches entkleidet; sie soll wiederum so steil werden, wie sie bis zur Barockzeit gewesen ist, und wird dann wohl nur noch bei außerordentlichen Festveranstaltungen ihren Bestimmungszweck erfüllen dürfen. Denn der neue Hauptzugang wird im Erdgeschoß, mitten unter dem gotischen Wappenstein (als Krönung des Freitreppevorbaus) liegen und vom Hofhausplatz her durch einen kleinen Windfang direkt in die imposante Halle (22x22 m Grundfläche, 5,5 m hoch) führen, die einst der berühmten Bürgerchaft als Versammlungsort (später aber nur noch als Vortraum (Betriebe für die letzten mageren Jahre) und Gerichtsaal diente.

Diese Halle wird, wenn sie einmal aller nachträglichen Zutaten entledigt ist, mit ihren neun mächtigen Deckenstützen und sechs hohen Wandpfeilern zweifelslos ein repräsentativer Empfangsraum sein, der in seiner Art kaum irgendwo seines gleichen hat. Der Boden soll mit alten Platten aus gebranntem Ton und stellenweise mit Teppichen belegt werden. Die einfach verputzten Wände wird man wohl mit einigen gut erhaltenen Porträts berühmter Magistraten und, wenn ganz hoch kommt, mit dem Götter-Gebälde aus der Stube überbeute und dem historischen Museum schmücken. Geeignete Tische und wenige Sitzgelegenheiten werden aber betont zurückhaltende Innenausstattung dieser feuchten

Räume ergänzen. — Hoffentlich gelingt es den umzubauenden Architekten, die heftige Beleuchtungsfrage in organischer Zusammenhang mit der Architektur, d. h. unter weitgehender Einbeziehung indirekter Lichtquellen, befriedigend und wirtschaftsfeindlich zu lösen.

Im 1. und 2. Stock ist ebenfalls kaum mehr ein Stein auf dem andern geblieben. Böden, Wände und Decken werden nacheinander abgetragen und zum Teil ganz woanders wieder plattmengenfügt. So hat man zum Beispiel die gotische Holz-Säulenhalle im Regierungsrats-Sitzungslokal sorgfältig in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt, um sie in einigen Monaten, wenn die innere Neueinteilung des Rathauses weiter fortgeschritten sein wird, genau gleich über dem neuen Regierungsratsaal wieder zusammenzuführen. Beim Abbruch einer Telefonkabine kam ein reichgeschmücktes gotisches „Rabelbrüt“ zum Vorschein, durch das in Zukunft eher ein Regierungs- oder Stadtrat denn ein Samen gehen wird. Die Wand- und Deckengemälde, die der Erhaltung wert sind, werden mit Gipsgebäude und sachverständig äußerst behutsam abgetrennt und dann anderweitig wieder angebracht. Überhaupt kommt alles, was noch gut und brauchbar ist, insofern zu neuen Ehren.

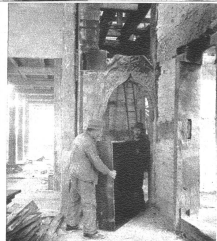
Das schwere Ziegeldach wird nur seine stützenden Balken behalten, sonst aber äußerlich bleiben, wie es ist. Dagegen muß die ganze Tragkonstruktion, das überkomplizierte Dachstuhlwerk nicht mehr zweckmäßige Stützsystemen abgelöst werden — wodurch viele mehr als 500jährige Stützen für andere Zwecke frei werden. Dabei denkt man lieber weniger an eine Verwendung bei der Witterungs- (Schwefeläufel) als an — Aufstichunterstände.

Einige Meter unter dem Erdboden entsteht ein stimmungsvoller Saal (Bombensicherer), der so herrlich kühl ist, daß er vielleicht als Bombensicherer dafür, daß hier nicht etwa ein Bombensicherer oder zwei . . .

Die ideale Umgestaltung des Rathauses und seiner Deputierten, deren Rosten vor zwei Jahren auf rund anderthalb Millionen Schweizerfranken berechnet wurden, nun aber schätzungsweise höher kommen werden, ist eine außerordentlich produktive Arbeitsbeschaffung, von der in erster Linie Kleinrentner und Spezialarbeiter (z. B. Steinmetzen, Zimmerleute) profitieren — also gerade die Berufsstände, die unter den Umständen der Zeit am meisten zu leiden haben. — Wenn ganz hoch kommt, mit dem Götter-Gebälde aus der Stube überbeute und dem historischen Museum schmücken. Geeignete Tische und wenige Sitzgelegenheiten werden aber betont zurückhaltende Innenausstattung dieser feuchten Räume ergänzen. — Hoffentlich gelingt es den umzubauenden Architekten, die heftige Beleuchtungsfrage in organischer Zusammenhang mit der Architektur, d. h. unter weitgehender Einbeziehung indirekter Lichtquellen, befriedigend und wirtschaftsfeindlich zu lösen.



Die gegenwärtigen Umbauarbeiten haben uns eine grosse Überraschung beschert, nämlich die Entdeckung einer grossen Säulenhalle zu ebener Erde, die durch Ein- u. Umbau bisher vollkommen unbekannt war und von der man auch keine anderweitige Kenntnis mehr hatte. Diese fast kirchensähnliche Säulenhalle mag ursprünglich als Gerichtshalle gedient haben oder möglicherweise auch als Versammlungsort der Bürgerschaft benutzt worden sein.



Eine andere grosse Überraschung bildete die Entdeckung einer mit reichem gotischem Schnitzwerk verzierten eichenen Spitzbogentüre, die vollkommen verbaut war. Sie soll inaktive den Eingang in den Grossratsaal bilden, trotz ihrer schmalen Dimensionen, — gleichsam als ein Nadelohr . . .